

Ach, die Kunst!

Ratlos blicke ich und viele andere auch auf Vieles, was sogenannte Experten und die Medien im Schlepptau, glauben, uns als Kunst verkaufen zu können. Auch die aktuellen Galerieinformationen und Aktionen des Kunstmarktes erstaunen mich immer wieder. So ging es mir bei der Aktion der Wiener Künstlergruppe mit dem neugierig machenden Namen „Gelatin“, die 2013 im Berliner Schinkel Pavillon zusammen mit anderen Künstlern vier Tage lang vor Publikum Skulpturen produzieren durfte. Schon die „Arbeitskleidung“ der Truppe ließ bereits im Vorfeld ihres Tätigwerdens ganz außergewöhnliche Leistungen erwarten. »Spiegel online« hielt das für unbedingt berichtenswert, denn es ist anzunehmen, dass bereits das ganz besondere Outfit Teil des zu erwartenden Kunstprojektes war. Die Akteure erschienen zu ihrer künstlerischen Tätigkeit in *„schmuddeliger Unterhose über einer Jeans, dazu ein vorgebundener rosa Busen auf weißem Hemd. Oder einfach nur in Rippen-Unterhose, hellblaues Plastikpelzschürzchen, kombiniert mit gelber Mütze und roten Highheels. Andere Zutaten waren ein giftgrüner Plastikfetzen, drapiert um die Hüfte, und bonbonfarbene Kunstpelzumhänge“*, so die Medieninformation. Schon das hätte mich wahnsinnig neugierig gemacht und sicher wäre ich vor Begeisterung schier aus dem Häuschen geraten, wäre ich dabei gewesen. Aber Kunst soll ja bekanntlich verwirren, irritieren, Fragen stellen, wie dieses Nachrichtenmagazin uns Unwissende gelegentlich schon mal aufklärt.

Der indische Künstler Hussaini hat sich dagegen etwas völlig anderes ausgedacht. Aus sechseinhalb Liter eigenem Blut und viereinhalb Liter Spenderblut, das er eingefroren hat, schuf er eine Skulptur des Ministerpräsidenten der Provinz Tamil Nadu. Es sollte ein Geschenk zu dessen 65. Geburtstag sein. Ob der so Geehrte sich über das blutige Präsent freute, ist nicht bekannt, auch nicht, wie formschön oder unschön, ähnlich oder unähnlich das Kunstwerk am Ende gelang. Dass der Künstler über acht Jahre gebraucht hatte, um das Material für sein Werk zu sammeln, war das Bemerkenswerteste, was mir »Spiegel online« zur Sache mitzuteilen hatte. Ich weiß auch nicht, wie sich so eine Skulptur erhalten lässt, die nur mittels Beibehaltung der Gefriertemperatur in Form bleibt und ansonsten in Windeseile blutiger Matsch wird. Immerhin liegt das indische Bundesland Tamil Nadu am Südpol des Subkontinents, wo die Temperaturen eigentlich nie unter +20° Celsius fallen.

Mit ähnlich blutigen Aktionen fällt auch der russische Performance-Künstler Pjotr Pawlenski auf. 2012 nähte er sich den Mund zu, um Solidarität mit den verurteilten Mitgliedern von Pussy Riot zu bekunden, wie »Spiegel online« den verwunderten Lesern am 9. November 2015 mitteilte. 2013 ließ er sich in Stacheldraht einrollen und nagelte seine Hoden auf dem Roten Platz fest, ein Jahr später trennte er sich ein Ohrläppchen ab. Die masochistischen Selbstquälattacken sind politischer Protest gegen das Putin-Regime, wie die auf dem Roten Platz festgenagelten eigenen Hoden ziemlich eindeutig beweisen. Deshalb auch hält das einst doch innovative Nachrichtenmagazin die Sache für berichtenswert. Außerdem lieferte Pjotr Pawlenski einen noch eindeutigeren Beweis für seine Protesthaltung. Er setzte die Tür des russischen Inlandsgeheimdienstes FSB in Brand, um gegen staatlichen Terror zu protestieren. Solche Aktionen erschüttern natürlich das Putinsche Imperium. Da es sich vor allem bei der letz-

ten auf jeden Fall um eine Kunstaktionen handelte, war die daraufhin erfolgte Verhaftung des Künstlers natürlich ein Schlag gegen die Freiheit der Kunst.

Und dann gibt es ganz aktuell noch die Jeppe-Hein-Ausstellung in Wolfsburg. »Spiegel online« erzählt in seiner Ausgabe am 16. November 2015 vom Erleuchtungsmoment des jungen Kunststudenten, der an der Frankfurter Städelschule studierte. Er hatte eine Sitzmöbel-Installation geschaffen und war damit nicht so richtig zufrieden. Was ist denn auch schon von einer Stuhl-Tisch-Bank-Installation im Raum an aufregenden Impulsen zu erwarten? Im Baumarkt, so berichtet die Journalistin Katrin Schulze im geschätzten Nachrichtenmagazin ganz im Stile einer Märchenerzählerin, stand er unvermittelt vor einem kleinen, aber leistungsstarken Elektromotor. Da hatte er den genialen Einfall, so schrieb sie. *„Er würde eine Wand bauen, die herausfährt, sobald sich jemand auf eine Bank setzt. Und wenn der Sitzende verblüfft aufsteht, würde die Wand wieder zurückfahren.“* Wie war das doch gleich mit der Kunst? Sie soll verunsichern und Fragen aufwerfen. Aber welche wohl? Ich lese weiter Erhellendes, dass sich nämlich seit jener nahezu göttlichen Eingebung Jeppe Hein, mittlerweile ein international gefragter Künstler, sich mit chaplineskem Humor zwischen Minimalismus und Konzeptkunst bewegen würde. Und so ist er, wie die »Süddeutsche Zeitung« schreibt, *„ein Meister der wandernden Wände, der dampfenden Hocker und der rotierenden Hollywoodschaukeln“* geworden. Und tatsächlich gibt es in der Ausstellung einen Hocker, aus dem es dampft, wenn man sich darauf setzt und es gibt eine Kugel, die unentwegt hin und her rollt und dabei langsam aber beständig die Wände des Raumes zerstört. Die Ausstellung ist bis Ende März 2016 terminiert, wenn nicht vorher die Ausstellungsräumlichkeiten dank der Zerstörungskraft der unermüdlichen Kugel kollabieren.

Als ich noch Kind war, gab es auf den damals noch üblichen Rummelplätzen ähnliche wunderliche Attraktionen. Kunst nannte das damals aber keiner.

am 16. November 2015